



Kostrzyn
Dialog Loci

Kunst im öffentlichen Raum – damit ist das, was an der deutsch-polnischen Grenze, 80 km östlich von Berlin, derzeit zu sehen ist, bestenfalls allgemeinverständlich eingeordnet. Die Gruppenausstellung auf dem Gelände der ehemaligen Festung Küstrin ist weder eine hübsche Applikation zur touristischen Vermarktung eines wenig besuchten Landstriches noch ein in künstlerische Form gegossener Festakt der EU-Osterweiterung. Sie entlässt keinen Besucher aus der Pflicht, sich mit der Geschichte dieses Ortes, der heute so aussieht, als wären seine Archäologen vom Kaffeeholen nie zurückgekehrt, auseinander zu setzen.

Hitler hatte 1945 den Befehl gegeben, die Stadt Küstrin in den Mauern der Renaissance-Festung am östlichen Oderufer gegen die vorrückende Sowjetarmee zu verteidigen. Sie wurde völlig erschossen. Seit Kriegsende ist Kostrzyn polnisch. Die Ruinen wurden Ende der 60er Jahre als Steinbruch für den Wiederaufbau von Warschau genutzt. Während das Übriggebliebene über die Jahrzehnte als militärisches Sperrgebiet unter mehreren Vegetationsschichten versank, entstand das neue Zentrum im Bereich der Küstriner Neustadt, wo heute etwa 15.000 Menschen leben. Erst 1992 wurde die Brücke über die Oder für den Grenzverkehr geöffnet, und 1998 beschloss die Stadt Kostrzyn, die Altstadt einschließlich Schloss und Kirche unter historisierenden Gesichtspunkten wieder aufzubauen. Mit einem Hochglanzprospekt und gefällig animierten CAD-Zeichnungen versucht sie, Investoren anzulocken. Dass dies in der strukturschwachen Grenzregion ein aussichtsloses Unternehmen ist, sieht man an der vor Jahren im Rohbau stecken gebliebenen Häuserreihe gleich neben dem Grenzübergang.

Als „vielschichtiges Brainstorming“, aber nicht als „Lösungsvorschlag“ bezeichnen die Initiatoren, Anne Peschken und Marek Pisarsky, im lesenswerten Kata-



log die Intention ihres Projekts. Dafür haben sie gemeinsam mit der Kuratorin Aneta Szylak 19 Künstler aus sechs Ländern eingeladen. Die auf dem Gelände verteilten Arbeiten irritieren und provozieren, manchmal bringen sie auch zum Lachen. Roland Schefferski spielt mit scheinbar Vertrautem, wenn er zwischen den freigelegten Grundmauern eines Hauses mit Hilfe von Wohnzimmermöbeln und akustisch eingespielten Abendbrottisch-Dialogen eine Alltagssituation inszeniert. Julita Wójcik ironisiert die Ratlosigkeit, indem sie über den Grundmauern des Schlosses ein Luftschloss in Form einer Luftballonkette in den Himmel steigen lässt. Trügerisch ironisch erscheint die Arbeit von Urban Art, die die Mauerreste der alten Kommandantur mit einer Grasfläche überdeckelt haben und im Angesicht des neonrot-leuchtenden Schriftzuges „Morgenthau“ lebendige Kühe grasen und Bienen schwirren lassen, oder auch die Arbeit „Logo“ von Grzegorz Kłaman, der das Küstriner Stadtwappen seiner Embleme bereinigt und in eine Achse mit der Werbung der Fastfoodkette McDonald's am Grenzübergang platziert hat. Und man muss Polnisch können, um Jadwiga Sawickas Anspielung auf Deportation und Völkerverteibung auf den kleinen, überall an den Mauerresten klebenden rosaroten Schildern mit der Aufschrift *Uciekaj* zu verstehen. Nach dem Ende der Ausstellung wird allein der Beitrag von Hester Oerlemans einschießbar bleiben. Mit ihrer Kamera hat sie akribisch jede Straße, jedes Haus in Kostrzyn und im deutschen Küstrin-Kietz aufgenommen und in einem Reiseführer zusammengefasst. *fm*

Kostrzyn, direkt hinter der Grenze, bis 31. August, täglich 11–19 Uhr.
Der Katalog kostet vor Ort 16 Euro, im Buchhandel 19,90 Euro (ISBN 3-9808977-8-8). Weitere Informationen unter: www.dialogloci.rog

Künstlerisch nähert sich die Ausstellung der ehemaligen Festung Küstrin, die heute als Pompeji des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird. Roland Schefferski baute eine „Enklave“ (links), Grzegorz Kłaman ein „Logo“ und Krzysztof Glazik lädt ein zum „Blick aus dem Fenster“. Fotos: Torsten Seidel, Berlin

New York
Tall Buildings

Die Nebenräume verdeutlichen die Schwäche der Ausstellung. Zeichnungen und Collagen aus der Sammlung – Tschumi, Hollein, Mies, aber auch Arbeitsmodelle, Iterationen von United Architects' World Trade Center Projekt – reihen sich an vier Wänden. Zwischen weiteren vier Wänden läuft ein 14-minütiger Werbefilm der Kupferindustrie von 1958, grobe Schwarzweißbilder von Bauarbeitern auf Stahlträgern bei der Errichtung des Seagram Building. Als Beigabe zur eigentlichen Ausstellung gedacht, leistet der Film, was in dieser fehlt: die Faszination für die Eigenwilligkeit der Konzepte und ein Verständnis der Entstehungsprozesse von hohen Häusern. Die Ausstellung versammelt 25 Hochhausprojekte, realisierte und projektierte, der letzten 13 Jahre. Es ist eine Mut machende, Post-nine-eleven-Ausstellung: Den beiden Kuratoren, Terence Riley, Architektur und Design-Kurator des MoMA, und Guy Nordenson, Ingenieur, geht es darum, zu zeigen, dass Hochhäuser nicht nur Sicherheitsrisiken sind. Sie benennen drei Bereiche, in denen ein Umdenken im Hochhausbau stattfindet: Technologie, Urbanismus, Programm. Unter Technologie führen sie die Potenz des Rechner-gestützten Arbeitens, die damit einhergehende Kooperation von Spezialisten sowie die ökologische Dimension an; unter Urbanismus das Verständnis vom Hochhaus als einem integrierenden Bestandteil nicht autonomer Körper in der Stadt; unter Programm die Wendung vom wiederholten Grundriss, der Privat und Öffentlich klar trennt, zum beide vermischenden Schnitt. Kluge Kriterien, doch die Ausstellung schafft es nicht, diese Aspekte greifbar darzustellen. Sie setzt allein auf die Wirkung der fertigen Objekte. Die menschengroßen Modelle (im Maßstab 1:100 oder 1:200, je nach Höhe) sind auf hüfthohe Sockel gestellt. Gespickt mit den tatsächlichen Menschen, werden die beiden Haupträume

zu einer einzigen möglichen Stadt (wie es fast jeder Rezensent bisher hervorgehoben hat). Die ergänzende Information, Text, Grundrisse und statische Diagramme, sind an die Wände appliziert. Es ist der Kataloginhalt, den man aber, wie das Format es anbietet, besser als Katalog zu sich nimmt. Die drei von Riley und Nordenson aufgestellten Innovationsbereiche haben Bestand, kommen aber leider im Ausstellungsformat zu wenig zur Geltung. Wenn es um Technologie geht: Warum sehe ich Fosters Londoner Swiss Re Turm (1997–2004) als Modell, das aus dem Vermietungsbüro geliehen sein könnte, nicht aber im konstruktiven Detail, das mir zeigen könnte, weshalb dieser Bau nicht schon vor zehn Jahren hätte umgesetzt werden können. Wenn es um Urbanismus geht: Warum ein glatter Weihnachtsbaumschmuck für Pei Cobb Freed and Partners' Electricité de France in La Defense (1995–2002)? Eines der wenigen Modelle, vor denen man steht, staunt und nachdenkt, ist das Monstermodell vom World-Trade-Center-Wettbewerbsentwurf der United Architects. Man fühlt sich in die Situation eines der kleinen weißen Plastikmenschen hineinversetzt, die zwischen den kleinen weißen Plastikstreben stehen und hinausschauen über diese Felswand von einem Gebäude. Lohnend an der Ausstellung sind die Querbezüge, die sich durch die getroffene Auswahl ergeben: Rem Koolhaas/OMA's Togok-Projekt (XL Towers) für Seoul (1996–2002) nimmt die Verzweigung und Bündelung von Hochhaustürmen, wie im Wettbewerb für das World Trade Center mehrfach eingereicht, um mehr als ein Jahrzehnt vorweg. Mit dem gewagten ausragenden Bogen seines Max-Reinhardt-Haus-Projekts für Berlin (1991–92) nimmt Peter Eisenman wiederum den Entwurf von Koolhaas/Scheeren für das Chinesische Fernsehen CCTV in Beijing um zehn Jahre vorweg. Einige der Projekte scheinen einsame Platzhalter in der Projektauswahl zu sein: ein Öko-Turm (T.R. Hamzah und Yeangs Elephant & Castle, London), ein industrialisiertes, modulares Wohnkonzept (Rogers, 1991–92). Die Ausstellung zeigt aber auch unbekanntere, überraschende Projekte, zum Beispiel das Gebäudepaar Highcliff and The Summit in Hongkong (1995–02) von Dennis Lau & Ng Chun Man: die dünnsten Wohntürme der Welt, jedes Geschoss ist nur zwei Wohnungen breit, zeigen wie zwei überlange, knochige Finger in den Himmel (Foto: Dennis Lau



& Ng Chun Man Architects and Engineers/MoMA) In seinem Katalogbeitrag „Tall Building as Metaphor“ zeichnet Nordenson die Entwicklung des Hochhausbaus hervorragend, knapp und teils mit selten gesehenem Bildmaterial nach. Für Nordenson steht das Hochhaus sowie die Vielfalt von Hochhäusern in der Stadt für Demokratie. Der Bau der Freiheitsstatue ist für ihn ein frühes (und symbolisch gewähltes) Beispiel für das herausragende Zusammenwirken von Bildhauer (Bartholdi), Architekt (Morris Hunt) und Ingenieur (Eiffel). Er schließt mit den Worten: „Die Geschichte und die Praxis des Hochhaus-Baus zeigt, wie die Geschichte des Jazz, dass der Hochhaus-Bau total städtisch, ‚street smart‘ und in den seltenen Momenten am herausragendsten ist, wenn alle Beteiligten gut zusammenspielen.“ *Susanne Schindler*

MoMA QNS, 33 Street at Queens Blvd., Long Island City, Queens, www.moma.org; bis 27. September, Mo, Do, Sa+So 10–17, Fr 10–17.45 Uhr. Der englischsprachige Katalog kostet 29,95 Dollar.

Leserbriefe

betrifft: Laufpass
Heft 22/04, Seite 15

Die Gleichgültigkeit der Architektenschaft im Lande ist irritierend, ja alarmierend! In der eigenen Zunft: kein Bedauern, kein Protest, nur der Schrei nach einem Wettbewerb. Als ob man den Entwurf von Peter Zumthor einfach so wegdrücken könnte. Ironie besiegt hier nicht die Wirklichkeit, nicht am Mahnmal der Täter. Ja, es ist jetzt gleichgültig, wie es gelaufen ist, es ist jetzt gleichgültig, wo es Mängel gab, gleichgültig, auf welcher Seite das Versagen lag. Trotzdem: Nach zehn Jahren Herumgeeiere um das Mahnmal der Täter verbietet sich derlei. Aber es ist nicht gleichgültig, wie hier mit einem Entwurf umgegangen wird, der die Zustimmung aller hatte und der über viele Jahre im Bewusstsein aller die Angemessenheit eines Entwurfsansatzes bot, der versprach, zu reden und nicht zu tönen. Es ist irritierend, dass wir als Tätervolk über die Kosten reden und reden, immer wieder nur reden über Kosten für dieses gemeinsame Anliegen – welche Schmach! Noch dazu das Schweigen des Berufsstands – welch ein Zeichen! *Jörg Pampe, Berlin*

wer wo was wann

Landschaftarchitekten laden bis zum 29. August zur **Hafensafari 2** im Hamburger Hafen ein. Die Entdeckungstouren mit temporären künstlerischen Installationen führen von der Veddel zur Insel Kleiner Grasbrook. Die Insel selbst gibt die Themen vor – von Urlaubsgefühl bis Isolation, von Romantik und Entdeckerlust bis hin zur Verlorenheit in anderen Dimensionen. Die Hafensafaris finden Mo–Do um 18, Sa/So um 15 Uhr statt; Freitag- und Samstagabend um 20 Uhr gibt es außerdem Nachtsafaris mit Licht- und Musikinszenierungen. Treffpunkt ist der S-Bhf Veddel, Nordausgang in Richtung Hafen. Ausführlichere Informationen mit weiteren Veranstaltungen im Internet: www.hafensafari.de

Noch bis 7. September zeigt die Galerie Framework Kurzausstellungen junger Architektengruppen aus Berlin. Der **Architektur-Salon 04** stellt damit aktuelle Positionen und Projekte vor, die in ihrer Unterschiedlichkeit die Vielfalt der Berliner Architekturpraxis widerspie-

geln. Die Ausstellungen werden jeweils freitagabends um 20 Uhr mit einer Vernissage eröffnet (13.8. Oda Pärmke, 20.8. peanutz architekten, 27.8. AFF architekten, 3.9. deadline) und sind Sa 14–18 und Mo–Do 12–18 Uhr zu sehen, Schlesische Straße 28, Berlin-Kreuzberg. Weiteres online unter: www.framework-berlin.de

In der Reihe „Dokumente zur Architektur“ hat die Akademie der Architekten Sachsen einen zweiten Band herausgegeben: **Passivhaus in Sachsen** dokumentiert das 1. Passivhaus-Symposium der Akademie. Die 60-seitige Broschüre kostet 8 Euro zzgl. Porto. Bestellungen per Fax (0351) 317 46 30 oder eMail: akademie@aksachsen.org

Im Rahmen des diesjährigen Europäischen Forums Alpbach stehen am 20. und 21. August wiederum **Alpbacher Architekturgespräche** auf dem Programm. Die Themen sind diesmal die Beziehung zwischen Architekt und Öffentlichkeit sowie die Rolle der Medien als Informationsträger und Meinungsbildner, unter den Referenten wird u. a. Ben van Berkel erwartet. Die Teilnahmegebühr beträgt 460 Euro, ein ermäßigter Preis von 230 Euro gilt für Studenten bis 30 und Universitätsassistenten bis 40. Information und Anmeldung unter: www.alpbach.org

Die Hochschulen Harz und Merseburg bieten ab dem Wintersemester 2004 das berufsbegleitendes **MBA-Studium Kulturmarketing** an. Das kostenpflichtige, auf fünf Semester angelegte Fernstudium richtet sich an Kunst- und Kulturschaffende mit mehrjähriger Berufserfahrung, steht aber auch Architekten offen. Themenfelder sind u. a. Kommunikations- und Internetmarketing, Gewinnung neuer Märkte, Kulturtourismus, Controlling, Jura sowie Sponsoring und Fundraising. Die Kosten für den gesamten Lehrgang betragen 9500 Euro, die im Rahmen eines eigens eingerichteten Bildungskreditmodells auch in monatlichen Raten von 100 bis 200 Euro abbezahlt werden können, die Einschreibung endet am 31. August. Weitere Informationen sind online abrufbar unter www.kulturbwl.de.

In der Rezension **100 Jahre Architektur in Berlin** (Heft 27–28/2004, S. 52) ist uns leider ein Fehler unterlaufen. Entgegen der Kritik an der fehlenden Datumsangabe sind die Bilder in einer Chronologie im Anhang des Buches datiert.